

Ein Problem dürfte in der Sprechstunde des Beraters oder Seelsorgers häufig auftauchen: Sexualität im Alter ohne Ehe. Es stellt sich für Ledige, Geschiedene und Verwitwete. Je mehr jemand früher in einer erfüllten sexuellen Beziehung lebte, desto schwerer wird er jetzt daran tragen, verzichten zu müssen. Muß er aber verzichten? Wieso eigentlich? Ist es für ihn und seine Umgebung nicht besser, wenn er z. B. eine Altersfreundschaft eingeht, die zwar Sexualität nicht unbedingt aktiv ein-, aber auch nicht ausschließen muß? Wahrscheinlich gibt es in diesem „philosophischen“ Alter erst wirklich auch platonische Freundschaften. Heute ist man Jugendfreundschaften und „freien“ Beziehungen junger Menschen gegenüber relativ tolerant. Mindestens soviel Toleranz wäre jetzt auch den Beziehungen älterer Menschen entgegenzubringen.

In diesem Zusammenhang noch ein Wort zur Masturbation. Für Menschen, die an ihrer unerfüllten Sexualität leiden, ist sie eine positive Möglichkeit. Aufgabe der Beratung ist es, sie vom Odium des Schuldhaften zu befreien.

Sexualität gehört zu den lebensbejahenden Möglichkeiten des Menschen. Der alternde Mensch muß oft gegen den Lebensüberdruß und den Lebensekel angehen. Eine lebensbejahende Sexualität kann ihm dabei sehr helfen.

## Praxis

**Sigmund Kripp**

### **Sexualität und persönliche Entfaltung**

*Im ersten von vier Erfahrungsberichten aus Jugendzentren informiert einer der erfahrensten Jugendleiter am Beispiel von drei unterschiedlichen Gruppen, die neben vielen anderen das offene Jugendhaus der Stadt Fellbach bei Stuttgart besuchen, über die „Praxis“ und die geänderte Einstellung der Jugendlichen zur Sexualität sowie über Möglichkeiten einer Begleitung durch Erwachsene. Die Offenheit, mit der*

*vom Autor die Situation der Jugendlichen zur Kenntnis genommen und geschildert wird, ist wohl die erste Voraussetzung dafür, daß Eltern, Seelsorger und andere Erwachsene den Jugendlichen bei der Bewältigung von Problemen, bei der Suche nach verantwortbaren Einstellungen und bei der Vermittlung von christlichen Werten und Normen helfen können. Wie auch die drei nachfolgenden Berichte feststellen, entdecken und leben die Jugendlichen heute ihre Sexualität mit größerer Selbstverständlichkeit, als dies früher der Fall war, und beziehen sie in die Entwicklung ihrer Freundschaften mit ein. Sie entwickeln dabei eigene Normen, die der Verfasser als Ausformung bleibender Prinzipien interpretiert. Seine optimistischen Schlussfolgerungen verstehen sich aus seinem Bemühen, den jungen Menschen gerecht zu werden und auch noch hinter sehr unvollkommenen Formen sexueller Kontakte die Suche nach menschlicher Nähe zu sehen. — Obwohl durch eine notwendige Kürzung und redaktionelle Bearbeitung manche pointierte Aussagen weggefallen sind oder nach Meinung des Autors nivelliert wurden, hat er einer Veröffentlichung der redigierten Fassung zugestimmt\*.* red

Jugendliche (und nicht nur Jugendliche) handeln auch im Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen nicht selten gegen offizielle Normen von Kirche und Staat und gegen ungeschriebene, aber nicht minder verbindliche Lebensgewohnheiten von Verwandten, Nachbarn oder „der Gesellschaft“. Statt solchen Normenverstoß im Sexualbereich bedauernd festzustellen, ihn als Libertinage, Sittenverfall, Verweichlichung abzutun, soll der Versuch unternommen werden, die Ursachen aufzuzeigen, in denen das zwar veränderte, aber nicht normenlose Verhalten Jugendlicher gründen mag. Um diesen sich verändernden Normen auf die Spur zu kommen, ist es naheliegend, Jugendliche dort zu beobachten, wo sie veränderte Lebensregeln entwickeln können. Das ist in unserem Fall ein Jugendhaus, das die Jugendlichen selbst mitge-

\* Der unveränderte Text kann beim Verf. bestellt werden.

stalten können, in dem sie Verantwortung tragen, das ihr Haus ist. Denn zur Entwicklung von Lebensnormen eignet sich ein Lebensraum, der nicht vom Widerstand, der Abneigung und Ablehnung gegen das Bestehende geprägt wird. Ein Lebensraum, in dem die vielleicht anfänglich vorhandenen Anti-Tendenzen überwunden werden, unvoreingenommener Aufbau möglich ist. Einen solchen Lebensraum gibt es natürlich nicht in Reinkultur. Trotzdem ist ein solches Jugendzentrum wie eine Insel in einem Meer von gesellschaftlichen und institutionellen Konventionen.

Besonders deutlich lassen sich neue Verhaltensweisen, Einstellungen, Normenbildungen zum Gesamtbereich menschlicher Sexualität und Partnerschaft in einem *offenen* Jugendhaus beobachten. Aus verschiedenen Gruppen wollen wir dazu drei auswählen und versuchen, ihr Verhalten zu beschreiben und verständlich zu machen.

#### *Ein Club von Pubertierenden*

35 Jugendliche, zwischen 13 und 17 Jahren, Jungen und Mädchen, haben sich innerhalb des Jugendhauses zu einem eigenen Club zusammengeschlossen. Sie haben einen eigenen Raum zugesprochen bekommen, ihren Raum. Es geht zeitweise zu wie in einem Rudel junger Hunde. Sie balgen sich, beschnuppeln sich, streiten sich und küssen sich. Dafür haben sie eine eigene Nische gebaut. Hauptgesprächsthemen bei den Jungen sind „Wichsen“ und „Weiber“; Orgasmus und Möenschlecker sind die häufigsten Wörter. Wenn allerdings ich selbst im Gespräch mit ihnen diese Wörter gebrauche, dann meinen sie, daß ich, als Priester, das ja nicht sagen dürfe. Sie dürften.

Die Mädchen ertragen das Gerede mit Gleichmut, steuern mal einen einschlägigen Witz dazu bei, und meinen, die Kerle hätten sich schon gebessert. Was stimmt. Als sie nämlich noch jünger waren, und fast nur Jungens im Club, wurden die verschiedenen Möglichkeiten, am angenehmsten zu wischen, noch viel plastischer besprochen. Damals umarmten sich auch noch die Kerle gegenseitig.

Die Clique hat gemeinsam die Sexualität entdeckt. Jeder seine eigene und dazu auch die der anderen. Von der Entdeckung des eigenen Körpers, durch eine homoerotische Phase, bis hin zur heterosexuellen Beziehung hat sich die Entwicklung des einzelnen innerhalb der Gruppe vollzogen. In einer Atmosphäre des Spases, des Spiels und der Unbefangenheit. — Aber auch in einer Atmosphäre, die Grenzen setzt. So wurde es der Gruppe zuviel, als ein 13jähriges Mädchen von allen abgeknutscht wurde. Einhelliger Beschluß: sie soll aus der Gruppe ausgestoßen werden. Von einem Sozialarbeiter aufmerksam gemacht, daß das Problem doch nicht nur beim Mädchen läge, antwortete einer: „Ich kann ihren großen Brüsten einfach nicht widerstehen“. Man einigte sich dann doch auf gegenseitige Zurückhaltung, und daß das Mädchen klären sollte, mit wem es nun gehe.

Hauptschüler und Lehrlinge sprechen in derberer Sprache direkter aus, was Jugendliche aus „besseren Familien“ und mit „höherer Schulbildung“ verklausulierter und andeutungsweise ausdrücken. In der Einstellung zur Sexualität besteht aber nach meinen Beobachtungen kein Unterschied. Auch früher haben wohl die meisten Jugendlichen diese Phasen durchgemacht. Wahrscheinlich aber eher geheim, vielleicht zu zweit und mit Gewissensbissen. Ihre Sexualität bekämpfend, nicht bejahend.

Gegenüber dem Verhalten einer Öffentlichkeit, die Bordelle einrichtet, Pornozeitschriften und Sexkinos zuläßt und so tut, als müsse man die Jugend davor schützen, entwickeln die Jugendlichen heute ihre eigenen Schutzmaßnahmen: Es werden nicht mehr unter der Schulbank verbotene Sexzeitschriften gehandelt (wie noch vor wenigen Jahren), sondern heute werden sexuelle Eindrücke, Empfindungen und Erfahrungen gemeinsam besprochen, verarbeitet, so daß sich falsche Vorstellungen, die durch verzerrte Sexualisierung in der Öffentlichkeit entstehen oder verstärkt werden, auch wieder korrigieren können. Der einzelne Jugendliche fühlt sich in seinem Entwicklungsprozeß weniger allein gelassen.

Im Grunde genommen ist die Entdeckung

der eigenen Sexualität nur eine unter vielen anderen Entdeckungen, die Jugendliche im Entwicklungsalter allein und in einer Gruppe vollziehen. Sie sind auf der Suche nach ihrer Stellung in der Familie, Arbeitswelt, Schule, Gesellschaft, in ihrer Gruppe. Auseinandersetzungen finden häufig statt, weil sie anfangen, sich aus Abhängigkeiten zu lösen, eigenverantwortlich handeln wollen. Der Konflikt mit den Eltern, bedingt durch den notwendigen Loslösungsprozeß aus der Familie, die oft lange andauernde Suche nach einem Arbeitsplatz oder das Ausgestoßenwerden aus dem bisherigen Freundeskreis beschäftigt sie weit mehr als die Problematik ihrer Sexualität, die mehr als ein angenehmes Rätsel, denn als Belastung empfunden wird.

Zur Belastung wird sie oft erst durch die Reaktion der Umwelt, die nicht wahrhaben will, daß 14jährige auch sexuelle Wesen sind, und die ihnen keinen Weg weist, wie sie ihre Sexualität leben können, sondern ihnen nur zu sagen hat, daß sie diese nicht leben dürfen.

Daraus ergeben sich folgende Erkenntnisse:

1. Der Jugendliche darf seine Sexualität entdecken, selbst erfahren. Er wird und soll gleichzeitig auch Kriterien für sein Sexualverhalten finden, auf Grenzen stoßen, die Erfahrung anderer berücksichtigen lernen. Der Erzieher kann ihm dabei helfen, auf Werte und Gefahren aufmerksam zu werden.

2. Es gibt kein „zu jung“ für sexuelle Empfindungen. In dem Maße, als sie wahrgenommen werden, sollen Menschen sich damit auseinandersetzen. Onanie, vielleicht auch einmal gemeinsam, gehört im allgemeinen einfach zur Entdeckung der Sexualität. Nur wenn diese Entdeckung nicht in das eigene Wachstum integriert ist, sondern zu sehr durch Verbote problematisiert wird, kann Onanie sich schädlich auf die Entwicklung des Menschen auswirken.

3. Nicht die Art der Sprache ist entscheidend, sondern die Aufrichtigkeit. Man soll mit Jugendlichen so über Sexualität sprechen, daß sie einen verstehen. Nicht mit Phrasen um den Brei herum reden.

4. Die Sexualität ist aus dem Zwielficht ins

Helle zu befördern. (Was nicht in Gegensatz zu einer berechtigten Intimsphäre zu sehen ist.) Der Freundeskreis und die Gruppe sind ein geeignetes Milieu, um sich mit sexuellen Erfahrungen auseinanderzusetzen.

5. Die Reaktion, die Jugendliche auf die Versexualisierung der Öffentlichkeit gezeigt haben, besteht in kritischer Auseinandersetzung mit der Sexualität.

### *Benachteiligte*

schließen sich häufig zusammen. Überlieferte Landessitten bewirken z. B., daß aus Gastarbeiterfamilien meist nur Jungen ein Jugendhaus besuchen. Ausländische Mädchen sind auch in Deutschland in ihrer Freiheit stark eingeschränkt. (Ihre Probleme werden hier einmal ausgeklammert.)

Die Vorurteile gegenüber Gastarbeitern bewirken, daß es für ausländische Jungen oft schwierig ist, eine wahre Freundin zu finden. Sie stehen daher noch als 20jährige mit ihrer Sexualität ziemlich hilflos da. Ihnen eröffnen sich meist nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie gehen ins Bordell — was auf Dauer schon wegen der Kosten keine Lösung ist —, oder sie finden, für mehr oder minder vorübergehend, ein Mädchen, das zwar nicht ihre Freundin, aber doch ihre Sexualpartnerin wird.

Es gibt auch deutsche Mädchen, die keinen Freund finden. Vielleicht wegen ihres Aussehens oder ihrer Art sich zu geben; vielleicht auch, weil sie von der Hilfsschule kommen. Etliche suchen und finden Anschluß bei Ausländern in einem Jugendhaus. Nicht wenige von ihnen sind auf der Suche nach einem wahren Partner und hoffen, daß aus der oberflächlichen sexuellen Beziehung sich beim Jungen einmal Zuneigung entwickelt. Andere sind einfach froh, daß sich jemand mit ihnen beschäftigt, sie begehrt. Wieder andere renommieren mit der Zahl verflüssener Bettgenossen. — Gerade wenn diese Mädchen ein gestörtes Verhältnis zu ihrer Familie haben, sie vielleicht gar kein Zuhause besitzen, eigentlich ausreißen möchten, hält sie manchmal nur noch die Beziehung zu anderen (Benachteiligten) zurück.

Die genannten Kategorien von Mädchen und Jungen gebrauchen ihre Sexualität nicht aus Liebe im üblichen Sinne. — Man kann dies nun verurteilen oder sich auch die Frage stellen, ob die erstrebenswerte volle menschliche Erfüllung die Sinnhaftigkeit einer nur unvollkommenen Erfüllung unbedingt ausschließt. Bei der Beobachtung dieser Gruppen kann man feststellen, daß es offenbar noch andere menschlich verständliche Gründe geben kann, um heterosexuell aktiv zu werden. Vor allem wird dabei sichtbar, daß die Ursache für dieses sexuelle Verhalten nicht in Verkommenheit, sexueller Libertinage, Oberflächlichkeit, Entmenschlichung, Sexbesessenheit liegt, ja es im Grunde genommen überhaupt kein sexuelles Problem ist, das diese Jugendlichen plagt, sondern daß sie sich als Ausgestoßene, Batschacken, Tschuschs, Ungebildete, Häßliche und Ungeliebte herumplagen und versuchen, ihre Sexualität als Heilmittel gegen ihre Benachteiligung zu verwenden. Vielleicht hält das bißchen Sex, das bißchen Zuwendung sie gerade noch am Leben. Übrigens werden selbst in diesen Beziehungen noch gewisse Forderungen an den Partner gestellt, was doch auch ein Zeichen dafür ist, daß man sich noch nicht selbst ganz aufgegeben hat. So wird häufig verlangt, daß sich beide Sexualpartner an der Finanzierung der Verhütungsmittel beteiligen.

Aus dem Gesagten könnte man schließen:

1. Die Veränderung hat nicht beim unvollkommenen Sexualverhalten dieser Jugendlichen anzusetzen, sondern bei den Ursachen, die es hervorrufen. So unvollkommen dieses Sexualverhalten sein mag, sicher unmoralisch sind die Zustände, die es bedingen. Es muß daher zuallererst auf die Integration der Gastarbeiter, der sozial Schwachen, der Häßlichen, Ungebildeten und anderweitig Behinderten in unserer Gesellschaft hingearbeitet werden.
2. Natürlich muß auch mit diesen Jugendlichen über ihr Sexualverhalten gesprochen werden, um sie z. B. auf die Probleme, die aus einseitiger Liebesbeziehung entstehen können, aufmerksam zu machen; oder um sie von gesetzwidrigem Handeln, wie Be-

ziehungen zu Minderjährigen, abzuhalten und auf alle Fälle um zu verhindern, daß sie Kinder zeugen.

3. Man hat aber nicht das Recht, diesen Benachteiligten auch noch die sexuellen Beziehungen, nur weil sie mangelhaft sind, zu unterbinden; man würde damit höchstens erreichen, daß sie das Jugendhaus meiden. Es ist ja schon viel, wenn man solchen benachteiligten jungen Menschen in einem Jugendhaus eine gewisse Heimstätte bereiten kann. Zudem können auch oberflächliche sexuelle Beziehungen menschliche Beziehungen sein, sind vielleicht die ersten zarten Wurzeln auf der Suche nach Erde. Auch diesen unvollkommenen Beziehungen haftet möglicherweise ein Hauch von Menschlichkeit an, in der oft unmenschlichen Lebens- und Arbeitswelt dieser Benachteiligten.

#### *Liebende*

sieht man in einem Jugendhaus in der Teestube, stolpert über sie auf der Treppe, streift sie im düsteren Gang, wo Schatten beim Näherkommen sich verdoppeln. Sie sind eng umschlungen oder streiten sich. An der Art, wie sie sich begrüßen oder bei der Hand halten, kann man den Intensitätsgrad ihrer Freundschaft erkennen. Manchmal sind sie allein und sehen stundenlang durchs Fenster, warten wider alle Hoffnung, daß der Freund doch noch kommt. Tage später strahlen sie: die Krise ist überwunden.

Apathisch-depressive Jungen beginnen, einen Sinn im Leben zu sehen, Hilfsarbeiter suchen auf Wunsch der Freundin eine Lehrstelle, Mädchen hören auf zu trinken und zu rauchen, weil's ihr Kerl so möchte. — Andere wieder nehmen eine Dosis Schlaftabletten: zu wenig zum Sterben, aber genügend, um der an den Freund verlorenen Freundin Gewissensbisse zu erzeugen. Manche beginnen mit dem Auto vernünftig zu fahren (diejenigen, die eine Freundin gefunden haben), andere drehen die Maschine erst recht auf (diejenigen, die noch nach einer Freundin suchen). Schläger verlieren durch Freundinnen ihre Aggressivität, werden umgänglich.

Zwei haben einen Dickschädel: Sie steht — wie gehabt — am Fenster und starrt auf die Straße; er sitzt vor einer Tasse Tee im Eck. Dicke Luft. Ich lade sie zu einem Gespräch ein. Er: „Sie verweigert sich in der Liebe“. Sie: „Wir haben uns nachmittags getroffen, um, wie ausgemacht, zuerst mit-sammen zu lernen. Aber er wollte gleich mit mir ins Bett. Dann wird aber aus dem Lernen nichts. Das war schon einmal so. Er soll sich an Absprachen halten“.

Manche Eltern heißen ihre 16jährige Tochter um 8 Uhr abends zu Hause sein. (Sie steigt nachher wieder regelmäßig aus dem Fenster, um sich mit ihrem Freund zu treffen.) Andere Eltern lassen ihre Tochter den Freund übers Wochenende heimbringen, wenn sie selbst fort sind. (Sie würde es ja trotzdem tun.)

Einen Freund, eine Freundin zu haben, gibt dem Leben vieler Jugendlicher einen Sinn. Dafür müssen sie auch Opfer bringen, an Zeit und an Freiheit. Deswegen entstehen in Freundschaften auch Pausen oder sie enden. Vielleicht hat die Freundschaft zu stark eingeengt, zu große Abhängigkeit erzeugt. Man möchte wieder ausprobieren, wie es ist, allein und unabhängig zu leben. Bis man draufkommt, daß der Weg in die Freiheit regelmäßig ins Gasthaus führt, daß die Kumpels von früher, von denen einen die Freundin getrennt hat, sich auch verändert haben, daß vergangene Zeiten, verklärt gesehen, nicht wiederkehren. Erst ein Mensch, der einen liebt, bringt Ruhe, Sinn und Freude.

Viele haben noch keinen Freund, keine Freundin. Am Abend, am Wochenende, wenn sie vom Urlaub heimkommen, wartet niemand auf sie. Mit wem sollen sie reden, wem erzählen, was einem in der Schule oder auf dem Arbeitsplatz widerfahren ist?

Einen zufälligen Jugendhausbesucher mag manches Verhalten verwirren, bis er durch längeres Beobachten erkennt, daß etwa folgende Einstellungen und Normen anerkannt sind:

1. Der Partner wird vor allem deshalb gesucht, um jemanden zu haben, der zu einem hält, mit dem man reden kann, dem man sich anvertrauen kann, mit dem man

Freud und Leid teilen kann. — Jugendliche, die sich zu Hause nicht wohlfühlen, zu ihren Eltern keine innige Beziehung haben, die dazu vielleicht auch noch am Arbeitsplatz auf Ablehnung stoßen oder in der Schule Mißerfolg haben, entwickeln besonders intensive Freundschaften. Manchmal überfordern sie den Partner, weil sie ihn total beanspruchen. Krisen, die daraus entstehen, sind besonders heftig.

2. Treue, Aufrichtigkeit, Vertrauen, werden selbstverständlich verlangt. Die Freundin, der Freund, ist für andere tabu. Fehltritte, selbst eingestanden (nicht durch andere erfahren), werden im allgemeinen verziehen. Wiederholungen führen zum Bruch. Es gibt aber Treue auf Zeit. Liebende, die sich für ein Stück Lebensweg zusammentun, um es besser zu meistern. Weil sie sich ein Stück begleitet und geholfen haben, müssen sie sich nicht für immer begleiten. Ein neuer Partner wird kommen, helfen, die neuen Probleme zu meistern. — Nicht jede Freundschaft geht einvernehmlich auseinander. Da kann es dann passieren, daß der enttäuschte Partner sich wahllos auslebt oder aber sich zum Mönch berufen fühlt.

3. Sexuelle Beziehungen sind selbstverständlich, ihre Intensität hängt vom Grad der Freundschaft ab. Die Moralität der sexuellen Beziehungen wird beurteilt nach dem Einklang, der Übereinstimmung zwischen sexueller Beziehung und Freundschaft (allumfassender). Sagte ein Junge: „Zwischen Jugendlichen kann die Liebe besser laufen, als zwischen verheirateten Erwachsenen. Ich habe schon gesehen, daß Junge sich besser verstehen als Erwachsene. Wenn zwei Junge sich geistig nicht mehr verstehen, schlafen sie z. B. auch nicht mehr mitsammen.“

4. Jugendliche sehen ihre gegenseitigen Gefühle und Empfindungen als Kriterium für die Tiefe ihrer Freundschaft an. Sie haben Angst vor Gewohnheit, von der sie spüren, daß sie ihre Beziehungen aushöhlen kann. „Bei uns läuft es nicht mehr richtig. Wenn wir miteinander schlafen, fühlen wir immer weniger füreinander. Wir müssen in der Art unserer Freundschaft etwas ändern.“

5. Manche Freundschaften belastet der

Widerstand der Eltern. Das Paar hat keine Möglichkeit, sich privat zu treffen. Das kann auf Dauer das Ende der Freundschaft bedeuten. Andere Eltern (oder Elternteile) unterstützen oder tolerieren die Freundschaft. Sie helfen aufkommende Krisen zu überwinden.

6. Die Dauer der Freundschaft ist meist offen. „Wir möchten versuchen zusammenzubleiben, wir wissen noch nicht, ob es uns gelingen wird.“ Oder: „Wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Ich glaube nicht, daß wir immer beisammen bleiben werden. Ich werde aus beruflichen Gründen ein Jahr ins Ausland gehen. Wenn wir bei meiner Rückkehr noch beide frei sind, werden wir vielleicht zusammenziehen.“ Auf der Suche nach Dauerfreundschaft gilt es für ein Mädchen nicht abträglich, schon mehrere Freunde gehabt zu haben. Ehrlich durchlaufene Freundschaften, mit all ihren Krisen, können ein guter Garant für die richtige Partnerwahl zur Familiengründung sein.

#### *Möglichkeiten und Grenzen des Einwirkens Erwachsener auf Jugendliche*

Die meisten Jugendlichen, die in ein offenes Jugendhaus kommen, lassen sich von kirchlichen Gesetzen und Verordnungen nicht mehr beeindrucken. So man auf solche Vorschriften aufmerksam macht, erntet man ein mildes Lächeln oder eine abfällige Bemerkung. Man hat aber als Erwachsener in einem Jugendhaus durchaus die Chance, durch Gespräche in der Gruppe, mit Paaren, mit einzelnen vorhandene Wertvorstellungen über Treue, Aufrichtigkeit, Verantwortung, Liebe, Rücksichtnahme zu verstärken. Man kann den Jugendlichen helfen, über ihr Verhalten, über ihre gegenseitigen Beziehungen nachzudenken, ihnen die Folgen ihres Handelns aufzeigen, die der Erwachsene aufgrund seines Erfahrungsvorsprungs in weiterem Ausmaße erkennt als der Jugendliche. Entscheidungen abzunehmen ist falsch und zwecklos. Falsch, weil dadurch die Entwicklung der Jugendlichen gehemmt wird, sie irgendwann die selbständige Entscheidung nachholen müssen. Zwecklos, weil mit normalen Mitteln

eine intensive Freundschaft nicht zu unterbinden ist.

Normen werden von jungen Menschen häufig nicht abgelehnt, weil es einfacher ist, gegen sie zu leben (das Gegenteil ist oft der Fall), sondern weil man sie als Hindernis auf dem Wege zur eigenen menschlichen Entwicklung empfindet. Nicht die Anti-Haltung ist entscheidend, sondern die Erkenntnisse der Ursachen, die zu veränderten Lebensnormen führen.

Die Prinzipien, aus denen heute und gestern gelebt wird, sind dieselben; ihre konkrete Ausfaltung in Normen kann jedoch zu entgegengesetzten Resultaten führen. Die Prinzipien — von Treue, Aufrichtigkeit, Verantwortung — als Voraussetzung für Partnerschaft gelten auch heute noch bei Jugendlichen. Aber sie fragen, warum z. B. diese Prinzipien nicht schon auf Freundschaften vor der Ehe angewandt werden sollen.

Die in unserer Gesellschaft nun einmal notwendig gewordene Erziehung zur Demokratie führt konsequent zu größerer Selbstverantwortung und Selbständigkeit auch der Jugendlichen. Nicht Vorschriften sind für sie entscheidend, sondern deren Begründungen. Vorschriften, die nicht einsichtig begründet werden können, sollten Kirchen, Staaten und Eltern schnellstens fallen lassen, wenn sie nicht unglaubwürdig werden wollen.

Natürlich tauchen für Erzieher (und Eltern) immer wieder schwierige Situationen auf. Soll ein sechzehnjähriges Freundespaar seine Freundschaft auch auf einer Jugendhausfreizeit leben dürfen? Sollen Dreizehnjährige ihre sexuellen Spielereien auch auf dem Zeltlager betreiben können, oder müssen sie erst warten, bis sie wieder daheim sind, um in ihrem Hüttle, unter dem Schutz der unwissenden Eltern, Strip-Poker zu spielen? — Da mag man noch lächeln. Zum Zittern wird das Lächeln, wenn morgens die Füße eines 14jährigen Paares beim Zelt heraushängen. Wer weiß, ob es in der Nacht beim Petting geblieben ist?

Die Erwachsenen müßten sich einmal fragen, warum sie häufig ihre Kinder dazu zwingen, ihnen nicht zu vertrauen; warum sie nur glücklich sind, wenn sie von der

Hälfte der Streiche der Kinder keine Ahnung haben; warum sie es denn so schwer ertragen, daß Kinder manchmal anders handeln als sie.

Die katholische Kirche hat sich auf eine viel zu starre, normative Festlegung von angeblich moralischen Regeln für Partnerschaften und Sexualerziehung eingelassen. Sie mißt diesen Regeln außerdem noch weltweite, interkulturelle, in alle Ewigkeit bestehende Gültigkeit zu, ohne zu berücksichtigen, daß menschliches Verhalten sich auch nach den Erfordernissen von Zeit, Entwicklung, wirtschaftlichen Gegebenheiten, Kulturen, Geographie und vor allem auch von neuen Erkenntnissen der Humanwissenschaften ausrichten müßte, um sittlich zu bleiben. So tauchen z. B. in Gegenden, wo Geschlechtsreife auch mit Ehefähigkeit gleichgesetzt wird, viele, für unsere Breiten übliche, Sexualprobleme gar nicht auf. Mit welchem Recht wird von Jugendlichen gefordert, zehn Jahre lang ihre Sexualität zu ignorieren, bloß weil in unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung frühere Ehe — wie in anderen Kulturen — nicht paßt? Gibt es nicht auch schon für den Jugendlichen das Menschenrecht auf altersgemäße partnerschaftliche Liebe?

Eltern, Erzieher, Lehrer, Kirchen haben Angst vor der Sexualität der Jugendlichen. Diese Angst führt zur Ignorierung der Sexualität junger Menschen und zu akrobatischen Denkübungen, um vom Erwachen der Sexualität bis zur Heirat Enthaltsamkeit zu begründen. Da die Sexualität aber nicht vom Menschen getrennt betrachtet werden kann, wird hier nichts anderes als eine Mensch-Sein-Pause verlangt.

Von den Eltern bis zu den Kirchen sollte man sich stattdessen ganz auf die Entwicklungsstadien junger Menschen einlassen und zusammen mit diesen einen der jeweiligen Situation entsprechenden Weg entwickeln, wie sie ihre Sexualität entdecken, leben, ihre Freundschaften gründen und ihre zwischenmenschlichen Beziehungen verantwortungsbewußt und menschlich weiterentwickeln können. Wie es Ratschläge für Eheleben gibt, sollen auch Ratschläge fürs Freundschaftsleben gegeben werden.

Alle Primitivaufklärung von Psychologen nützt nichts, wenn sie sich in der detaillierten Erklärung von Verhütungsmitteln erschöpft, und alle hochgestochenen Vorträge über Eros und Liebe an kirchlichen Akademien verfehlen ihr Ziel, wenn das Publikum nur drinsitzt und wartet, ob sich der Referent für oder gegen vorehelichen Geschlechtsverkehr ausspricht.

So bleibt für Eltern und Pädagogen die Aufgabe, immer gültige Werte, wie Aufrichtigkeit, Vertrauen, Verantwortung, Hilfsbereitschaft, die auch von den heutigen Jugendlichen stark empfunden werden, zusammen mit den Jugendlichen zu konkretisieren, um dadurch die besten Voraussetzungen für menschliche partnerschaftliche Beziehungen zu schaffen.

## **Elisabeth Bloch**

### **Jugend und Sexualität**

Erfahrungsbericht aus einem Jugendtreffpunkt

*Aus ihrer zehnjährigen Erfahrung im Umgang mit Zürcher Lehrlingen und Jungarbeitern bestätigt Frau Bloch, daß die Einstellung zur Sexualität und auch die Möglichkeiten der Begleitung durch Erwachsene bei den verschiedenen Schichten von Jugendlichen sehr ähnlich sind. Sie faßt ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in einigen Thesen zusammen, die ein Beitrag zu einer Humanisierung der Sexualität sein können.* red

### **Der Treffpunkt**

Das Zürcher Jugendfoyer ist ein kleiner Freizeitbetrieb für Lehrlinge und junge Arbeiter in einem alten Wohnhaus am Rande des Stadtzentrums. Von einem Besucherkreis von ca. 150 regelmäßigen Besuchern kommen pro Tag ca. 30 Jugendliche für kürzere oder längere Zeit bei uns vorbei. Die meisten Besucher kennen sich gegenseitig, und die Foyerleitung (2 Sozialarbeiter und 1 bis 2 Praktikanten) kennt auch den größten Teil der Besucher per-